

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1912

130 (11.5.1912) Zweites Blatt

Wegweiser:
in Karlsruhe und Vor-
orten: frei ins Haus
geliefert. Vierteljährlich
1.65, an den Ausgabestellen
abgeholt monatlich 50 Pfennig.
Auswärts frei ins
Haus geliefert Viertel-
jährlich 2.22. Am Post-
schalter abgeholt M. 1.80.
Einzelnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition:
Mitterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung — Organ für amtliche Anzeigen

Anzeigen:
die einpaltige Zeitschrift
haben Raum 20 Pfennig.
Restameile 45 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Anzeigen - Annahme:
größere Spalten bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanschlüsse:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 2994.

Zweites Blatt

Begründet 1803

Samstag, den 11. Mai 1912

109. Jahrgang

Nummer 130

Dem Kaiser zum Gruß.

Wir begrüßen heute den Deutschen Kaiser in unserer schönen Stadt Karlsruhe, in der er auf der Rückreise vom jagdnummern in tausendjährigem Schlummer verfunkenen Eiland im Mittelmeer in die sehr lebendige, nach Gold und Genuß jagende Hauptstadt des Reichs als Gast des Großherzogs weil.

Neue Aufgaben haben den Heimkehrenden, neue und alte Probleme drängen auf Lösung — in Karlsruhe beschäftigt die Frage, ob die Insel als das Land der Phäaken anzusprechen sei, den erholungsbefähigten Geist und gewährte erwünschte Anregung. Sie ist nicht gelöst worden, es ist an sich ja auch gleichgültig, ob Odysseus auf Korfu mit der schönen Kaulifusa gerettet hat, oder auf irgend einem andern Eiland — unser Wunsch ist, daß der Kaiser gestärkt und erfrischt im Kreise seiner Berater die Lösung der Fragen finden möge, die das Leben einer tätigen, aufstrebenden, die Welt mit ihren Interessen umspannenden Nation bewegen, und deren Gelingen von der glücklichen Lösung dieser Fragen in hohem Maße beeinflusst wird. Und es würde uns mit Freude und Stolz erfüllen, wenn gerade Karlsruhe der Ort wäre, an dem glück- und erfolgverheißende Entscheidungen gefällt würden.

Zum Vortrag beim Kaiser nach längerer Abwesenheit außer Landes werden heute der Reichskanzler und der Staatssekretär des Auswärtigen in Karlsruhe erwartet. Dies ist ein Vorgang, der sich jedes Jahr bei der Rückkehr des Kaisers in der ersten diesem Zweck günstig gelegenen Stadt innerhalb der Grenzen des Reichs in der einen oder andern Form vollzieht. Was den diesjährigen „Kronat“ bemerksamer macht und ihm eine ganz Europa interessierende Bedeutung verleiht, ist die gleichzeitige Anwesenheit des Vizekönigs von Konstantinopel, des Freiherren von Marschall mit Bethmann Hollweg und Kiderlen-Wächter in der badischen Residenz.

Für v. Marschall ist eigens von Konstantinopel nach Karlsruhe gekommen, um vom Kaiser empfangen zu werden, und die berühmten „eingemeinten Kreise“ bringen diese Begegnung mit Maßnahmen in Zusammenhang, die mit dem kürzlich bewilligten Rücktrittsgesuch des deutschen Botschafters in London, des Grafen Wolff-Meternich, in engster Berührung stehen. Es heißt, Marschall sei bestimmt, den zurücktretenden Botschafter in London zu ersetzen und dazu auszuweichen, die immer noch nicht recht vorwärts wählenden deutsch-englischen Verständigungsverhandlungen endlich zu einem positiven Resultat zu führen.

Wenn dies der Fall ist, und alle Anzeichen scheinen darauf hinzuweisen, daß dem so ist, so könnte in der Tat die Zusammenkunft der deutschen Staatsmänner in Karlsruhe und ihre Besprechung mit dem Kaiser für die künftige Befestigung der auswärtigen Beziehungen des Reichs ähnliche Bedeutung gewinnen, wie etwa die Potsdamer Entzweiung, die zu einer Verständigung mit Rußland führte, wobei natürlich nicht vergessen werden darf, daß die Karlsruher Zusammenkunft eine einseitige ist, da der Gegenpart nicht fehlt, und daß dieser nur einen sehr schwachen Ersatz in den englischen Presseäußerungen findet, die der Fürst von Marschall als künftigen deutschen Botschafter in London in allen Tönen höchster Begeisterung begrüßt.

Aber vor einer objektiven Prüfung hält diese Begeisterung nicht stand, ja sie wird sogar verdächtig und ist keineswegs geeignet, unsere Hoffnungen auf eine endliche Verständigung mit England auf eine ähnliche Höhe der Zuversicht hinaufzuschrauben. Denn uns scheint der Zeitpunkt für eine freundschaftliche Auseinandersetzung mit unserem Vetter von jenseits des Kanals, die Ausichten dafür böse, daß England geneigt sei, unsere unerlässlichen Bedingungen anerkennen, noch nicht gekommen, und wir müssen daher befürchten, daß jede Aktion, die vorzeitig unternommen wird, mehr Schaden als Nutzen stiftet.

Es heißt jetzt, Bethmann Hollweg habe bereits beim Eintritt seiner Kanzlerschaft die Befestigung der Beziehungen zu England im Auge gehabt. Das mag sein. Uns will es aber scheinen, als ob dieses Befestigungsbedürfnis im umgekehrten Verhältnis zu seinen Erfolgen im Reich gemacht und an die Öffentlichkeit getreten sei. Je kleiner die Resultate seiner Tätigkeit als Leiter der inneren Geschäfte des Reichs wurden, um so größer wurde sein Bedürfnis, durch einen äußeren Erfolg sein inneres Mißgeschick vergessen zu machen und sich dadurch eine Stellung zu schaffen, die ihn über die Kritik der Parteien erhebe und ihm so eine gewisse Sicherheit gewähre, daß er auf seinem Kanzlerstuhl sitzen bleiben könnte, so lange es Gott gefiele.

Man kann Bethmann Hollweg keineswegs staatsmännische Begabung abstreiten, aber so unglücklich er in der Entwirrung der inneren Verhältnisse ist, deren Tiefgründigkeit außerhalb seines Anschauungsfeldes liegen, so wenig glücklich ist er in der Wahl der Mittel, die ihm das erste Ziel der englisch-deutschen Verständigung erreichen helfen sollen, weil er die Stimmung der Engländer nicht richtig einschätzen vermag. Er glaubt, es sei nur nötig, die Hand über den Kanal recht freundlich und lange genug hinüberzustrecken, dann würde die drüben schon einschlagen. Die Sache ist aber gerade umgekehrt, je freundlicher

und je länger wir die Hand hinhalten, um so mehr wird John Bull zögern, sie zu ergreifen. Wenn wir etwas erreichen wollen, dann gibt es nur einen Weg, auf den wir hier schon oft hingewiesen haben, ruhig und kühl abwarten, bis England sich entschließt, uns die Hand hinanzustrecken. Das wird freilich noch einige Zeit dauern und der deutsche Staatsmann, der auf diesen Augenblick warten kann, muß eine sehr feste Position im Innern haben, was man von Bethmann Hollweg leider nicht zu sagen vermag — die Rechnung

ist so einfach, daß man sich darüber wundern müßte, daß sie immer noch nicht begriffen worden ist, wenn man nicht eben wüßte, daß Politik — und besonders auswärtige — eine Geheimwissenschaft ist, bei der die Regeln des gesunden Menschenverstandes nicht gelten. England soll ein Prestige aufgeben, das es als eine ihm von der Vorkehrung vermeintlich verliehenes eifersüchtig hütet, es soll Deutschland als gleichberechtigt anerkennen, soll ihm zugestehen, daß es den gleichen Anspruch auf Bewegungsfreiheit und Ausdehnung

seiner wirtschaftlichen und politischen Macht hat wie es selbst.

Das ist eine schwere Bedingung und ein Entschluß, sie zu erfüllen, ist nach menschlichen Voraussetzungen erst dann möglich, wenn England erkennt, daß seine Existenz davon abhängt, daß es seine durch nichts zu rechtfertigenden Präntionen aufgibt, der alleinige Herr der Welt sein zu wollen. Es denkt aber fürs Erste gar nicht daran.

In seinem Wunsch, England zu diesem Entschluß zu bestimmen — denn eine andere Voraussetzung für eine Verständigung kann doch ein deutscher Staatsmann, der sich seiner Verantwortlichkeit vor der Nation bewußt ist, nicht haben — hat Bethmann Fehler über Fehler gemacht. Der größte scheint uns aber der zu sein, daß er jetzt den Konstantinopeler Botschafter von seinem wichtigen Posten abberuft, um ihm eine unsichere Sache anzuvertrauen, während kein gleichwertiger Ersatz für Marschalls Stellung bei den Türken vorhanden ist. Man hat den Eindruck, als ob die deutschfeindliche englische Presse Marschall förmlich von Konstantinopel weggeleitet hätte, um dort für das englische Intrigenspiel endlich freies Feld zu schaffen. Wir hatten die deutsche Türkenpolitik durchaus nicht für den Gipfel staatsmännischer Weisheit, da sie aber einmal eingeschlagen worden ist, muß sie auch energisch durchgehalten werden. Wir sehen daher die Abberufung Marschalls gerade in diesem Augenblick größter Verwirrung in der türkischen Frage für einen großen politischen Fehler an.

Englische Blätter sprechen auch von einer Spezialmission Marschalls in London, mit der eine ebensolche Habermas in Berlin Hand in Hand ginge. Dies würde aber an der Sache selbst nichts ändern, sondern nur das geringe Moment unförderlicher Hast und die Möglichkeit eines die deutsch-englische Spannung erhöhenden Mißerfolges verschärfen.

Ueber die Aufgabe Marschalls in London gehen die widersprechenden Gerüchte um. Da sie unkontrollierbar sind, beschränken wir uns darauf, einige dem Pariser Auswärtigen Amt nahegehende Blätterstimmen zu zitieren, denn es hat den Anschein, als habe das Kabinett Poincaré, um dem Eindruck einer unangenehmen Ueberraschung vorzubeugen, die französische Öffentlichkeit über den Inhalt der Mission Marschalls rechtzeitig unterrichten wollen. Nach diesen Presseäußerungen soll die Aufgabe des neuen Botschafters folgende Punkte umfassen: die Sicherstellung der deutschen Interessen in Sansibar, ev. die Abtretung der Insel an Deutschland, ferner eine Verständigung über den portugiesischen Kolonialbesitz — notabene unter portugiesischer Souveränität — die endliche Verständigung über die Bagdadbahn und die Sicherung der englischen Interessen am Persischen Golf. Auch soll die Hoffnung auf eine Begrenzung der Rüstungen von beiden Seiten aufrecht erhalten werden.

Wir können weiter nichts sagen, als daß wir uns diesen Hoffnungen ebenfalls anschließen, und uns um den Preis ihrer Verwirklichung gern als Schwarzseher selbst demütigen würden.

Wir hoffen, daß ein guter Stern über Karlsruhe wachen und dem Kaiser in seinen Entschlüssen das Rechte eingeben möge, zu seiner eigenen Ehre, zum Ruhme des Vaterlandes und zur Freude der Stadt Karlsruhe.

Gustav Reppert.

Zum peinlichen Vorfall im preussischen Abgeordnetenhaus

Schreibt ein Jurist in der „Köln. Ztg.“: Zucht haus nicht unter fünf Jahren kündigte der sozialdemokratische Abgeordnete dem Polizeileutnant Kolbe gemäß § 105 des Reichsstrafgesetzbuchs an, der ihn auf Geheiß des Präsidenten mit Hilfe von vier Schutzeinheiten aus dem Saale des preussischen Abgeordnetenhauses gewaltfam entfernte. Wer den § 105 ausschlägt, wird daraus zuwörderst entnehmen, daß der Abgeordnete Vordardt dem Polizeileutnant mildernde Umstände nicht zugubilligen geneigt ist, sonst würde er mit seinem Urteil bis auf einjährige Festungshaft heruntergehen in der Lage gewesen sein. Er erleidet daraus ferner, daß die Sozialdemokraten Neigung zum schlimmsten Blutrictum zeigen. Der § 105 verlangt solche Strafen gegen denjenigen, der „es unternimmt, . . . Mitglieder aus einer gesetzgebenden Versammlung gewaltsam zu entfernen.“ Wenn mans so liest, möchte man sich zunächst beglückwünschen, daß man nicht der Polizeileutnant Kolbe ist; denn das Zucht haus scheint ihm prima vista sicher zu sein. Ihm, nicht dem Präsidenten o. Erffa; denn dieser hat nichts Strafbares getan. Er hat nur mit dem Finger gewinkt, das Handeln hat er der Polizei überlassen. Zwar: wenn der Präsident und nicht der Leutnant die Verantwortung zu tragen hätte, so könnte er sich freilich nicht auf seine Immunität als Abgeordneter berufen; denn diese Immunität deckt nur Worte, nicht Taten. Aber er haftet nicht; er ist geboren.

Ob der Polizeileutnant sich strafbar gemacht hat, wie der Abgeordnete behauptet, ist nun allerdings keine ganz zweifelsfreie Frage. Bei Verlesung der Geschäftsordnung vor zwei Jahren ist von mehreren beachtenswerten Seiten, u. a. auch vom nationalliberalen Abgeordneten Landgerichtsdirektor Boies, entschieden die Meinung vertreten worden, daß ein Polizeioffizier, der einen Abgeordneten gewaltfam aus dem Sitzungssaale entfernen würde, sich strafbar machen würde. Fast die gesamte Nationalliberale Partei stimmte denn

Telephonischer Spezial- u. Nachtdienst

(Radrenn nur mit genauer Curtenangabe gestattet.)

Rückkehr des Kaisers.

(Eigener Drahtbericht.)

Genua, 10. Mai. Die Nacht „Sohenzollern“ ist heute mittags 1.56 Uhr in Begleitung des Kreuzers „Colberg“ hier eingetroffen. Die „Colberg“ wechselte Salutsschüsse. Während sie im Vorhafen ankerte, ließ die „Sohenzollern“ langsam in den Hafen ein, um am Friedrich-Wilhelm-Kai festzumachen. Alle Schiffe im Hafen haben gesalutet. Das Wetter ist herrlich.

Rom, 10. Mai. Der deutsche Botschafter von Jagow hat sich nach Genua begeben.

Genua, 10. Mai. Nachdem um 2.45 Uhr die „Sohenzollern“ am Friedrich-Wilhelm-Kai festgemacht hatte, begab sich der deutsche Botschafter v. Jagow, der deutsche Generalkonsul in Genua, der Präsekt, der Bürgermeister und der Hafenskapitan von Genua sowie die deutsche Kolonie, die das Eintreffen der „Sohenzollern“ am Kai erwartet hatte, an Bord, um den Kaiser und die anderen Fürstlichkeiten zu begrüßen. Den Prinzessinnen wurden prächtige Blumenkränze überreicht. Der Kaiser empfing die Vertreter der Behörden auf dem Promenadenweg, während sich die Prinzessinnen mit den erschienenen Damen in den Salen begab. Die italienischen Herren verließen kurz nach 3 Uhr die „Sohenzollern“, während der deutsche Botschafter, der Generalkonsul und einige Mitglieder der deutschen Kolonie an Bord blieben.

Genua, 10. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Die Fahrt der „Sohenzollern“ und der „Colberg“ von Korfu nach Genua verlief sehr schön. Die Weiterfahrt nach Karlsruhe erfolgte um 5.30 Uhr mittels Sonderzuges.

Berlin, 10. Mai. Der Kanzler fuhr heute abends in Begleitung des Staatssekretärs von Ridelien und des Botschafters Frhr. von Marschall zum Vortrag beim Kaiser nach Karlsruhe ab.

Stimmungsbild aus dem gestrigen Reichstag.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 10. Mai. Der „rote“ Reichstag hat heute eine große Tat geleistet, wie noch keiner seiner Vorgänger. In einer gewissen Sorge hatte man verfolgt, wie in der Budgetkommission die Wehrvorlagen be- und mißhandelt wurden. Ein kleiner Kräftegeist hatte die Herrschaft an sich geübt, ohne Sinn und Verstand fuhrmerkte der Restriktion in den Regierungsvorlagen herum und stieß mehr um das Prinzip willen, um zu zeigen, daß der Reichstag auch noch da sei, die Eatspositionen zusammen. Was waren böse Ausichten für das Plenum. Um so angenehmer war die Enttäuschung. Raum war die zweite Beratung eröffnet, da stellte Herr Erzberger den Antrag, über die drei Gesetze, die die Militärvorlage bilden, eine Generaldiskussion vorzunehmen und nachher alle drei Gesetze an bloc anzunehmen. Niemand widersprach, selbst die Sozialdemokraten fanden sich mit der unabänderlichen Situation ab und besaßen Takt genug, dem einmütigen Willen der bürgerlichen Parteien keinen Widerspruch entgegenzusetzen. Ja, ihr Vertreter, Herr Gradnauer, besetzte sich trotz seiner sachlich ablehnenden Haltung eines auffallend ruhigen Tones und vermißte jeden Mißklang, der ja doch nur vom Ausland begierig aufgegriffen würde. Die bürgerlichen Parteien selbst begnügten sich mit kurzen Erklärungen und in kaum anderthalb Stunden war die ganze zweite Lesung beendet. Ganz zuletzt erhoben die Sozialdemokraten pro forma doch noch Widerspruch gegen die Enbloch-Annahme, weil man ihren zweiten Redner nicht hatte zu Wort kommen lassen. Aber sie begnügten sich mit diesem harmlosen Protest, so daß eine Spezialdiskussion nicht erforderlich war.

Alles in allem also eine sehr zahme, man möchte fast sagen langweilige Beratung, deren ganze Bedeutung darin zu suchen ist, daß der Reichstag sich zu einer würdigen ersten Demonstration zusammenfand, die jedem, der es wissen will oder nicht wissen will, zeigt, daß das Deutsche Reich gewillt ist, seine Rüstungen so auszubauen, wie es notwendig ist.

Daß die Beratung, für die man eigentlich zwei Tage angelegt hatte, so rasch von statten gehen würde, hatte niemand geglaubt. Es herrschte daher auch einigermaßen Verblüffung, als schon um halb vier Uhr die Tagesordnung erschöpft war. In dessen setzte der Präsident nach einer halbstündigen Pause eine neue Sitzung an, in der mit der Beratung des Gesetzes begonnen wurde, die sich indes in die ausgiebige Behandlung einzelner Bestimmungen auflöste.

Besuch des Grafen Berchtold in Berlin.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 10. Mai. Der angekündigte Besuch des österreichisch-ungarischen Ministers der Auswärtigen Angelegenheiten, Graf Berchtold, in Berlin erfolgt am 25. Mai.

Bewaffnete sozialdemokratische Abgeordnete?

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 10. Mai. Eine Korrespondenz meldet: Die zwangsweise Entfernung des Abg. Vordardt aus dem Abgeordnetenhaus wird zur Folge haben, daß sich die sozialdemokratischen Abgeordneten fortan mit geladenen Revolvern versehen werden. Jeder erneute Versuch einer zwangsweisen Entfernung aus dem Sitzungssaal soll mit der Waffe in der Hand verhindert werden. In den gestrigen Parte- und Gewerkschaftersammlungen wurde lebhaft debattiert, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten nicht schon am Donnerstag mit einer Schußwaffe versehen gewesen seien.

Das bayrische Defizit.

(Eigener Bericht.)

München, 10. Mai. In der Kammer der Abgeordneten erklärte der Minister des Innern, daß das Defizit des laufenden Budgetjahres jetzt schon 3 1/2 Millionen betrage und sich auf 4 1/2 Millionen erhöhen werde, wenn der Lotterievertrag mit Preußen abgelehnt werden sollte.

Spionageprozeß Böllert.

(Eigener Drahtbericht.)

Leipzig, 10. Mai. Vor dem Reichsgericht begann heute der Spionageprozeß gegen den Kupferschmied Böllert wurde der Angeklagte Böllert, Hamburg, der beschuldigt ist, im Juni 1911 auf der Werk von Blohm & Voß den Plan eines zu erbauenden Kreuzers entwendet und versucht zu haben, den Plan durch die Vermittlung des Hutmakers Lindinger an eine fremde Macht zu verkaufen. Acht Zeugen und zwei Sachverständige sind geladen. Die Verhandlung wird öffentlich geführt; nur während der Vernehmung der Sachverständigen wird die Öffentlichkeit zeitweise ausgeschlossen.

Leipzig, 10. Mai. In dem Spionageprozeß gegen den Kupferschmied Böllert wurde der Angeklagte wegen Diebstahls im Rückfall und versuchten Verbrechens gegen den § 3 des Spionagesgesetzes zu 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenverlust verurteilt. 5 Monate der Untersuchungshaft wurden angerechnet. Nach Verkündung des Urteils verließ der Angeklagte in Raserei. Er sprang über alle Tische und versuchte sich aus dem Fenster zu stürzen. Er konnte nur mit Mühe bewältigt werden. Nachdem er kurze Zeit besinnungslos am Fußboden gelegen war, fiel Böllert erneut in Raserei. Er wurde mit Gewalt abgeführt.

Rücktritt des holländischen Marine-ministers.

(Eigener Drahtbericht.)

Haag, 10. Mai. Der Marineminister Bentholt hat heute um seine Entlassung nachgesucht.

Hochwasser.

(Eigener Drahtbericht.)

München, 10. Mai. Das Jahrhochwasser hat gestern abend zwischen 9 und 10 Uhr mit 4.30 Meter den höchsten Stand erreicht, der jemals in München verzeichnet wurde.

Jansbrück, 10. Mai. Im unteren Inntal ist das Wasser noch immer im Steigen begriffen. Nach zwölfstündiger Unterbrechung setzte der Regen wieder ein. Bei Kitzbühel sind viele Felder mit Geröll bedeckt und die Wege zerstört. In Biberbrunn drohen Häuser einzustürzen. Militär ist heute früh nach Biberbrunn und heute nachmittags nach Brigental abgegangen.

Explosion auf einem Dampfer.

(Eigener Drahtbericht.)

Kopenhagen, 10. Mai. Auf dem Dampfer „Suore“ von Odde bei Sørbø, mit Dünge-mitteln von Stettin unterwegs, ist heute um 2 Uhr nachmittags vor Kullen eine Explosion erfolgt. Acht Mann, darunter der Kapitän, ertranken, fünf wurden gerettet und nach Kopenhagen gebracht.

Weitere Depeschen siehe „Letzte Nachrichten“.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 18 Seiten.

auch mit der Linken gegen die Aenderung. Nur die Rechte und das demokratische Zentrum, mit einer einzigen Ausnahme, stimmten dafür. Die juristischen Bedenken Boelzys wurden freilich vom Justizminister und dem Strafrechtslehrer v. List nicht geteilt. Es blieb aber und bleibt auch heute noch die Möglichkeit offen, daß ein unabhängiges, nur dem Gesetz unterworfenen Gericht, das Kammergericht wurde damals genannt, die Handlungsweise für gesetzwidrig erklären könnte.

Denn die Entscheidung hängt von der Rechtsfrage ab, ob die Polizei eine Rechtswidrigkeit begeht, wenn sie einen Abgeordneten aus dem Sitzungssaal entfernt oder nicht. Denn die stillschweigende Voraussetzung des oben mitgeteilten § 105 ist die Rechtswidrigkeit der gewalttätigen Entfernung. Sie ist Voraussetzung jeder Strafbarkeit und wird deshalb nicht bei jeder Bestimmung stets von neuem hervorgehoben. Die offene Frage lautet also: Konnte das Abgeordnetenhaus vor zwei Jahren beschließen, was es beschloß hat, daß es widerpenfliche Abgeordnete entfernen lassen wollte? Der Fall Vorhardt hat diese bisher theoretische Frage zum ersten Male zu einer praktischen gemacht. Vermutlich wird es sich Vorhardt nicht nehmen lassen, gegen den Polizeileutnant Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft wegen Verletzung des § 105 St.G.B. zu erstatten. Das Abgeordnetenhaus hat sich damals auf den Artikel 78 der preussischen Verfassung gestützt, der ihm das Recht gibt, die Disziplin über die Parlamentsmitglieder selbständig durch seine Geschäftsordnung zu regeln. Aber! das Strafgesetzbuch ist ein Reichsgesetz, die preussische Verfassung ist, wenn auch Staatsgrundgesetz, so doch nur Landesgesetz, und so sagt Artikel 2 der Reichsverfassung: Reichsgesetze gehen den Landesgesetzen vor. Das ist das schwerste Bedenken, das zu überwinden ist. Nur dann ist das Verhalten des Polizeileutnants kein Verstoß gegen den § 105 des Reichsstrafgesetzbuchs, wenn seine Handlungsweise vor dem Reichsgesetzgeber selbst Billigung findet. Und diese Billigung liegt nur dann vor, wenn der Jurist zu der Entscheidung gelangt: dem Verhalten des Polizeileutnants fehlt die objektive Rechtswidrigkeit, weil der Reichsgesetzgeber in das Polizeirecht der Einzelstaaten nicht einzugreifen beabsichtigte. Befindet sich irgendein die Polizei in rechtmäßiger Ausübung ihres Amtes, so respektiert das der Reichsgesetzgeber stets; er erkennt dieses Handeln als rechtmäßig an. Da die Rechtmäßigkeit des Verhaltens sich also nach Landesrecht entscheidet, die Polizei aber hier auf Grund zweifelsfreien Landesrechts gehandelt hat, so hat auch der Reichsgesetzgeber damit auf Einwendungen Verzicht geleistet. Ein Widerspruch zwischen Reichs- und Landesrecht besteht also nicht. Mit der Strafanzeige wird also der Abgeordnete Vorhardt voraussichtlich kein Glück haben. Vielleicht werden die sozialdemokratischen Abgeordneten, wenn sie um diese schmerzliche Erfahrung reicher sind, freiwillig geneigt sein, der Würde des Hauses einige Zugeständnisse zu machen, um uns allen solche Peinlichkeiten zu ersparen.

Rundschau.

Neue Bestimmungen und Statistik über das „Einjährige“ der Handwerker usw.

In die Erziehungsdirektion dritter Instanz ist vor kurzer Zeit ein Erlaß des Kriegsministers ergangen, durch den neue Bestimmungen über die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst geschaffen werden, soweit diese Berechtigung durch die sogenannte „erleichterte Prüfung“ erworben wird. Es wurde die Berechtigung getroffen, daß die Erziehungsdirektion dritter Instanz auf Grund besonderer hervorragender gewerblicher oder tunsgewerblicher Leistungen in der Schule auch bei den Schülern der staatlichen oder staatlich unterstützten Baugewerkschulen und tunsgewerblichen Unterrichtsanstalten von dem Nachweise der wissenschaftlichen Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst absehen können. Die Schüler der obengenannten tunsgewerblichen Anstalten können — die Erfüllung der sonst vorgezeichneten Bedingungen vorausgesetzt — zu der erleichterten Prüfung zugelassen werden. Zur Begünstigung der nach den Vorschriften der Verordnung (§ 89, 6a und b) in Betracht kom-

menden Arbeiten sind vorzugsweise die Regierungs- und Gewerbeschulräte, gegebenenfalls auch das Landesgewerbeamt in Berlin in Anspruch zu nehmen. Es soll dafür Sorge getragen werden, daß die Schüler der Fortbildung- und Fachschulen auf die neuen Vorschriften ausdrücklich hingewiesen werden. Durch diese neue Bestimmung ist die Erlangung der Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst für Handwerker, Künstler und Kunsthandwerker sowie für Arbeiter, welche hervorragendes geleistet haben, wesentlich erweitert.

Im Anschluß an diesen Erlaß ist eine Statistik über die „Einjährigen“ fertiggestellt worden, die die Befähigung auf Grund der erleichterten Prüfung erhalten haben. In den Jahren 1900 bis 1904 wurden insgesamt 736 jungen Leuten auf Grund der erleichterten Prüfung der Berechtigungsschein erteilt. Davon waren 261 Mann oder 26,39 % kunstverständige Arbeiter bzw. Handwerker, die in der Art ihrer Tätigkeit hervorragendes geleistet haben. Der gesamte Prozentsatz, den die Handwerker zu dieser Art „Einjährigen“ stellen, betrug rund 48 %. 5 Mann, die diesen Berechtigungsschein erhielten, waren Mitglieder landesherrlicher Bühnen, die durch ihre Kunstleistungen das Einjährigeszeugnis errangen. In einem Zweige der Wissenschaft erlangten 3 Mann die Berechtigung zum einjährigen Dienst auf Grund der erleichterten Prüfung, in einem Zweige der Kunst 196 Mann und in einer sonstigen, dem Gemeinwesen zugehörigen Tätigkeit, 57 Mann. Es hatten sich insgesamt 989 Mann zu der erleichterten Prüfung gestellt. Da 736 Mann nach dem Ausfall der Prüfung in den Elementarkenntnissen der Berechtigungsschein erhielten, so kann man daraus erkennen, daß nur 74,62 % die Prüfung bestanden. Der Berechtigungsschein wurde dagegen wegen des schlechten Ausfalles der Prüfung in den Elementarkenntnissen an 253 Mann oder 25,38 % nicht verliehen.

Kleine Rundschau.

Eine Jugendzeitschrift des Jung-Deutschland-Bundes. Der Jung-Deutschlandbund beabsichtigt, der von ihm herausgegebenen Zeitschrift für die „Helfer“ des Bundes, deren Erscheinen bereits begonnen hat, demnächst eine weitere Zeitschrift folgen zu lassen, deren Inhalt sich an die Jugend selbst wenden wird. Der Bund will dadurch einen noch engeren Zusammenhang mit der Jugend, der seine Arbeit gilt, herstellen und noch nachhaltiger auf deren Ideenkreis einwirken.

Ronaco-Spielbank-Gewinne 1910/11 und 1911/12. Der Spielbank-Gesellschaft verblieben nach Abzug der vertragsmäßigen „Entschädigung“ des Fiskus, die 1910/11: 6 724 000 Frcs., 1911/12: 7 326 900 Frcs., betrug, 1910/11: 17 865 000 Frcs., 1911/12: 18 045 300 Frcs. Reingewinn. In Diebstahle wurde in beiden Jahren 19 200 000 Frcs. verteilt.

Aus den Parteien.

Aus der Sozialdemokratie.

Im bayerischen Landtag führte kürzlich der sozialdemokratische Abg. Gentner aus:
„Es ist anzuerkennen, daß der vorliegende Etat eine Reihe von Forderungen für die Hebung der landwirtschaftlichen Produktion enthält, denen wir gern unsere Zustimmung geben, zumal 40 Prozent unserer Bevölkerung ihren Nahrungszustand ausschließlich in der Landwirtschaft finden, im Nebenberuf sogar 64,5 Prozent der Bevölkerung landwirtschaftlich beschäftigt sind. Mit Rücksicht auf den Nahrungszustand dieses großen Teils der Bevölkerung und aus der Notwendigkeit der Lebensmittelerzeugung heraus wenden wir den vorliegenden Fragen alle Aufmerksamkeit und Sympathie zu. Diese Aufmerksamkeit ist um so notwendiger, als die Lebensmittelerzeugung sich erheblich schlechter gestaltet und die Einfuhr aus anderen Ländern bedeutend nachgelassen hat, und zwar infolge der Industrialisierung jener Staaten, die früher für uns als Einfuhrländer in Betracht gekommen sind. Unter diesen Umständen müssen wir mehr und mehr dazu kommen, unseren Verbrauch im eigenen Lande zu produzieren.“
Hört! Hört! — Dazu gehört aber der Zollschutz.

Was in der Welt vorgeht.

Schreckliche Tat eines Vaters an seinem Kinde. In Köln wurde in einer Arbeiterfamilie der 4-jährige Sohn ermordet. Heute mittag fand die Tochter, als sie ein Kleid aus dem Kleiderschrank nehmen wollte, den Knaben dort erhängt vor. Ein Koch des Vaters bedeckte die Leiche. Als Mörder kommt der eigene Vater, ein 40-jähriger, seit einigen Wochen beschäftigungsloser Arbeiter, in Betracht, der seit gestern verschwunden ist.

Von einem Ziegelstein erschlagen. Durch einen tragischen Unglücksfall wurde in Berlin eine Frau Viprich ihr sieben Monate altes Kind entrisen. Sie fuhr mit diesem im Kinderragen an einem Hause am Wedding vorbei, an dem ein Gerüst errichtet wurde. Als sie gerade unter einem Balkon war, löste sich von diesem ein Ziegelstein und fiel dem Kinde auf den Kopf. Die Mutter eilte sofort zur nächsten Unfallstation, doch konnte der Arzt keine Hoffnung geben, da der Stein die dünne Schädeldecke zertrümmert hatte. Auf dem Wege nach Hause starb das Kind.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der neuen Kirche in Rindsbach bei Landstuhl. Sedes Schreiner — zwei Meister und vier Lehrlinge — waren mit dem Verleihen der Decke beschäftigt, als das Arbeitsgerüst brach und sämtliche Arbeiter in die Tiefe stürzten. Die zwei Meister erlitten schwere, lebensgefährliche Verletzungen; an ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Auch die Lehrlinge trugen erhebliche Verletzungen davon.

Großfeuer in einer Menagerie. Man meldet aus Greifenberg: Nachts brach Feuer in Fischers Menagerie in Wisa aus, wodurch das Zelt samt der Orgele verbrannt wurde. Die Raubtierkäfige mit sieben Löwen wurden mit Wähe gerettet. Drei Fische in den verbrannten. Unter dem Verdacht der Brandstiftung wurde der Arbeiter Knoblich-Krumsdels verhaftet.

Niedriger Wasserstand der Oberelbe. Aus Leipzig wird unter dem 8. Mai gemeldet: Infolge der Regenlosigkeit ist der sog. Hungerstein sichtbar geworden, der nur im Hochsommer der trockensten Jahre aus dem Wasser der Elbe auftaucht.

Eine der gefährlichsten Zabiendiebinen und Hochkaplenerinnen, Frau Marie Therese Freuh, die erst vor einigen Tagen durch ihre Flucht aus dem Gefängnis die Kriminalbehörden beschäftigte, ist wieder hinter Schloß und Riegel gebracht worden. Frau Freuh erkrankte, wie gemeldet, vor vierzehn Tagen auf einer Rundreise durch die Städte, von denen aus sie geflohen wurde, aus dem Untersuchungsgefängnis zu Hannover. Gleich am anderen Tage liefen Meldungen ein, daß die Zabiendiebin wieder in verschiedenen Städten, wie Eisenach, Mainz usw., Verbrechen begangen habe. Mit ihrem heroorragenden Geschick schloß sie alles, was ihr vorlegte wurde, selbst Regen- und Sonnenschirme ließ sie unter ihren Kleidern verschwinden. Die Gauerin hatte sogar die Dreifaltigkeit nach ihrer Flucht wieder in Berlin, wo sie sehr gut bekannt ist, aufzuspüren. Ein Herr, der sie genau kennt, sah sie nachts in einem Café am Potsdamer Platz; als sie merkte, daß sie erkannt war, flüchtete sie unter Zurücklassung ihres Jacketts und fuhr mit einem Kraftwagen davon. Die Kriminalpolizei, die von dem Vorgang Mitteilung erhielt, stellte Nachforschungen an, um der gefährlichen Person habhaft zu werden. Wie nun von Bad Nauheim mitgeteilt wird, wurde sie dort von einem Wormser Kriminalbeamten und einem Schutzmann aus Nauheim erkannt, festgenommen und dem dortigen Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

Ein mit ungeschönlischer Redeihe ausgeführter Raubanzug in einem Kaufmannslehrling wurde in München verübt. Ein 15-jähriger Lehrling, der für sein Geschäft einen Pölschädel über 3500 M eingelöst hatte, wurde gegenüber der Hauptpost von einem Fremden angesprochen, der ihn bat, für ihn gegen ein Trinkgeld von 1 M ein Paket auf der Post aufzugeben. Der Lehrling sagte zu und folgte dem Fremden in ein Haus in der Altstadt, um das Paket in Empfang zu nehmen. In einem Zimmer des 2. Stockes angekommen, verlangte der Fremde unvermittelt das Geld und drohte, bei einer Weigerung zu schießen. Er erklärte melder, er sei kein Verbrecher, sondern ein Anarchist, und brauche das Geld für einen bestimmten Zweck. In einigen Tagen werde er die Summe dem Lehrling

wieder schicken, wenn dieser ihn nicht verrate. Der eingeschüchterte Lehrling gab schließlich das Geld her und blieb auch, der Befragung des Fremden entsprechend, 10 Minuten nach dem Fortgang des Räubers im Zimmer. Erst dann ging er in sein Geschäft und teilte dort den Vorfall mit. Bis man die Polizei verständigt hatte, war der Gauer natürlich längst verschwunden. Das Zimmer hatte der Fremde erst vor einigen Tagen gemietet unter dem Namen Wilbert oder Wolbert. Eine Spur des Flüchtigen hat sich noch nicht finden lassen.

Eine Tragikomödie vor dem Standesamt. Dieser Tage erschien vor dem Nürnberger Standesamt St. Lorenz ein Brautpaar zur Trauung. Als der Beamte die Brautleute nach dem „freien und ungezwungenen Willen“ fragte, antwortete der Bräutigam mit einem würdigen „Ja“, die Braut dagegen mit einem verschämten „Nein“. Der Beamte, der seinen Ohren nicht traute, wiederholte mit einer belehrenden Bemerkung die Frage an die Braut, aber diese blieb bei ihrer Antwort, die zum Schrecken der beiden Zeugen und nicht zuletzt des Bräutigams nun bedeutend bestimmter und standhafter herauskam. In dieser Lage hielten es der Bräutigam und die Zeugen für geraten, im Vorzimmer mit der Braut über die Angelegenheit zu unterhandeln, und es gelang ihren einhablichen Bemühungen, die Braut umzustimmen. Nun sagte aber der Standesbeamte „Nein“ und schickte das Paar, das, nebenbei bemerkt, wieder ein 3-jähriges Verhältnis hinter sich hat, wieder heim, um sich die Sache doch noch einmal zu überlegen. Beide sind bis heute noch nicht wiedergekommen und es ist nun doch schon eine Woche her. . . .

Das Testament einer Deutschen zugunsten der Tischen. Im Irenhause in Prag starb die Witwe Anna Kreuz, eine Deutsche. Sie hat ihr gesamtes Vermögen testamentarisch dem tschechischen Schularverein vermacht, dem 50 000 Kronen zufallen sollen. Die Verwandten setzten das Testament an, weil die Frau bei der Testamentsabfassung schon geistesgekräftigt gewesen sein soll.

Lebenlig begraben. In Juragija ereignete sich bei dem Reichenbegängnis des reichen Großgrundbesitzers Maslin ein erschütternder Zwischenfall. Die Trauerlieder waren verklungen und man wartete bereits die ersten Schollen aus dem Sarg, als aus dem Grabe ein gelender Schrei erklang. Der Sarg wurde sofort zur Oberfläche befristet und geöffnet, worauf der Totgeblauhte herausstieg. Er war vor einigen Tagen erkrankt und im Verlauf der Krankheit in Starckraum verfallen. Der Tierarzt (1) des Ortes konstatierte, daß der Mann tot war.

Bauernrevolte in Rußland. Aus Wlinsk in Rußisch-Polen wird gemeldet: Infolge von Agrarstreitigkeiten überfielen die Bauern der Gemeinde Brodzki im Bezirke Wlinsk das Haus eines Fort-aufsehers. Als die Polizei herbeieilte, leisteten die Bauern Widerstand. Ein Bauer ist getötet worden, fünf andere wurden verwundet.

Neuer Orkan in Buenos Aires. Ein neuer Orkan ist über die Stadt niedergegangen. Die Flüsse sind stark angeschwollen, die Vororte stehen unter Wasser. Im Arbeiterviertel fließt das Wasser ein- und einhalb Meter hoch in den Häusern. Elf Personen sind ertrunken. Ein traugiger Fund. Der deutsche Petroleum-dampfer „Glio“, der in Philadelphia anlagte, meldet, er sei dem Eisberg begegnet, der die „Titanic“ zum Sinken gebracht hat. Auf dem Eise bemerkte man nämlich Vorhänge und Blischeden. Umgeben war der Eisberg von Trümmern einer weiß-gefärbten Tefelung, Möbeln, Deckenfäden und kleineren Trümmern eines Bracks.

Altelei vom Tage. In Berlin erhängte sich in der ältesten Wohnung der 14-jährige Sohn des Rechtsanwalts Ulrich. Der Vater fand den Toten, als er nachts heimkehrte und dem Sohn in gewohnter Weise Gute Nacht sagen wollte. — Ein schwerer Unglücksfall. Nach dem zweimaligen tödlich verletzten wurden, ereignete sich auf einem K u b a u in der Tempelhofer Chaussee. Der Maurer Ernst Berger stürzte vom 4. Stockwerk ab und rief im Fallen einen neben ihm stehenden Arbeiter mit sich in die Tiefe. Beide wurden schwer verletzt. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. — In Sam i. Bels. z er p r a n g auf der Abteilung der Aktiengesellschaft Phönix vor dem Schlichtenshof auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise das große Schwungrad der Drahtstraße 3. Die

Mein Bis-a-vis.

Plauderei von A. v. Fredorff.

In früherer Zeit, als die Grenadierlörner mit ihrem vorragenden, baumbestatteten Erkerplatz noch einen wichtigen Platz in der Kaiserstraße bezichnete, war von hier bis zum Mühlburger Tor das sogenannte Westend, der vornehmere Teil, der eigentlich noch, was die Bewohner anbelangt, zur Siegfriedstraße gehörte. Dort wogten sich Bäden nur erst ganz schüchtern auf die Schattenseite, und die meisten Häuser waren noch Herrschafswohnungen. Das vornehmste, schönste und silbergeschiefte darunter aber war unstreitig mein Bis-a-vis, an dessen Anblick, wenn im Sommer der Balkon von wilder Rebe umrankt war, man sich immer erfreuen konnte.

Heute aber, wenn ich in diesem Benz, 1912, aus dem Fenster schaue, da flingt mir, begleitet vom Schürren, Klopfen und Hämmern der Arbeiterarbeiten gegenüber, der Bers aus dem Bildlein von Inisfait in den Ohren, nur mit einer kleinen Endoanotation:

In Trümmer liegt, mich dauerts sehr,
Das Kloster von . . . Weinbrenner . . .

Was auch kein Kloster im eigentlichen Sinne, es war doch das „adige Damenstift“, dieses schöne stiftliche Weinbrennerische Haus, „Lange“ — nein, seit 1870 Kaiserstraße Nr. 241, als ich es zum erstenmal in den 60er Jahren betrat, um als Braut den Verlobten meines Mannes vorgestellt zu werden, deren eine die Abstinenz, andere Stiffsdamen darin waren. Etwas Kätsterliches war doch dabei, denn die Damen, wenn sie auch mit der Welt in regem, gesellschaftliche Verkehr standen: Um 9 Uhr präzis mußten sie im Stiffte zurück sein; das wurde sehr drückend empfunden und hat wohl auch später mit dazu geführt, daß sich immer mehr Stimmen für die Auflösung fanden: den Damen war es angenehmer, ihre nun verteilten Stiffteinstänke in ihrer Familie zu verbrauchen und nur mehr die jeweilige Abstinenz sollte in Karlsruhe wohnen. Damals aber, — als ich sehr interessante und reizende Testunden im schönen Saal oder im Garten dort erleben durfte, waren es wohl noch 8 bis 10 Damen. Oft hörte man manch sachende Klage, daß bei offiziellen Bittensfahrten am Stiffte nicht weniger denn 30 Bittensarten abzugeben waren.

Eben wird drüben der lang gestreckte geräumige Balkon zusammen gehauen; die mächtigen Tragsteine zerfliegen sie lieber, daß sie trachend herabfallen, als sie zu anderer Verwendung mühsam niederzulassen. Wie viel freudetrübende Schaulustige haben sie getragen an jenem Tage, da wir von dort, im Frühjahr 1871 dem Einzug der Truppen entgegenjubelten. Körbe voll Blumen, schön gewundene Kränze und Butetts hatte die Lebtiffin bereit gestellt, der weite Garten, der bis in die Amalienstraße ging, brachte ihrer genug, und auch unser Garcia hatte sein Teil geliefert: „da wurde das Pferd unseres Großherzogs von einem Blumenregen überschüttet, viele der unten vorbeiziehenden Kriegerhelme grün umlaubt und Bajonett-Spitzen durch blühende Esträuflein unschädlich gemacht. Ich sehe es noch, wie sich beim Klange der Einzugsmusik und unter den jubelnden „Hurra- und Hochrufen“ hunderte von Armen der unten Vorbeimarschierenden emporstreckten, um den blühenden Regen abzufangen.

Als sich das Stiffte aufgelöst hatte, kaufte der Preussische Gesandte, Graf Flemming, das schöne, stiftliche Haus. Er wohnte bis dahin Ede Hirsch- und Langstraße, hatte erst kürzlich das nebenliegende Nachbarhaus dazu gekauft, um durch Ausbruch von Zwischenwänden einen längeren Prunkaal zu gewinnen, der, abgesehen etwas nieder, durch seine künstlerische Ausstattung sehr bewundert wurde; schmückte doch den Hofries der Wände Schröders berühmte Original-Bilderfolge: „Der Zug des König Wein“, deren verkleinerte Farben-Skizzen auch in der Galerie-Sammlung aufgenommen sind.

Da die Gräfin sich nicht aus der ihr sehr behaglichen Wohnung trennen wollte (damals hatte man noch von ihren Fenstern die herrliche Aussicht in den Langsteinfischen Park, mit seinen dickstämmigen vorstädtischen Waldbäumen, seinem lustigen Hirschweideplatz, längs der nach ihm benannten Straße), vermietete Graf Flemming das Weinbrennerische Stiffgebäude wahrscheinlich an den Militär-Listus, denn General von Werder wohnte dort längere Jahre bis das General-Kommando-Gebäude in der Bismarckstraße gebaut war.

Auch in dieser Periode habe ich manche Feste dort miterlebt. Meine Schweflern hatten für General von Werder einen Lorbeerkranz gewunden, zu welchem ihnen Scheffel folgende Verse dichtete:

Im Auge gespor die Thräne,
Kampflärm durchstöße die Nacht,
Als fest an der Haimie
heid Werder für uns hielt Nacht.

Schweig nun auch das Schlachtenwetter
Der Wehrinnen Dampf schmeigt nicht,
Denn mehr als Lorbeerblätter
schmückt Stolz erfüllter Pfidit.

Ich umrahte diese Verse zu Werders Geburtstag mit einem gemalten Blüten- und Lorbeerkranz, was ihm viel Freude machte. Das Hauptfest in jenem Haus war aber wohl die Hochzeit seiner einzigen Tochter mit Freiherrn Käder von Dietersburg. Da einten sich Nord- und Süddeutschland wie erst durch den Krieg hier im Frieden noch die Liebe. Gustav Gans Eder Herr zu Rullig, der kurz vorher Intendant unseres Hoftheaters geworden war, hatte ein Pötlarabend-Gedicht verfaßt, das ich als Germania vortragen sollte. Der Dichter selbst studierte es mir ein, wir lernten uns bei der Gelegenheit eigentlich erst recht kennen, und es erwuchs eine Freundschaft fürs Leben daraus. Der Prolog waren Begleitworte zu lebenden Bildern; nur die eine Stelle möchte ich daraus hier anführen:

„Wir wissen's wohl, wer es gesprochen
Ermutigt, das Namenswort,
Das westlichen Hebrumt gebrachen,
Das deutsche: „Hier kommt Keiner durch!“

Die Geschichte der grünen Glacé-Handschuhe, die General von Werder gern lachend erzählte, als Beweis der Zerspreitung Karlsruher Professoren, gehört auch in den eleganten Bortraum dieses Hauses, vom dem eben die breiten, bequem niedern feineren Stufen, die zu schönem Admetreten führten, mühsam fortgeschleppt waren. Ich glaube, es war Professor Hochstetter, dessen Besuch General von Werder noch in letzten Augenblick vor einer Reise nach Petersburg angenommen hatte. Die Elle der Verabschiedung hatte sich nun auch dem Professor mitgeteilt, so daß er die Treppe hinunter springend, nicht auf den Diener wartete, sondern den Paletot rasch dem Nagel riß, hinein- schleppte, um im Laufschritt das Museum zu erreichen, wo die Willard-Partie wohl schon begonnen hatte; von Werders Wagen war bereits vorgefahren, auch der General eilte die Treppe hinunter, sein Diener aber suchte schon vergebens nach dem Offiziersmantel seines Herrn: es hing nur ein fremder Zivil-Paletot da . . .

es konnte nicht anders sein, der letzte Besuch mußte mit dem Militär-Paletot dawongelaufen sein. Glücklicherweise wußte man, wo er seine Radmittage verbrachte und in der Vorbeschrift nach dem Bahnhof konnte man im Garberobebau des Museums die Auswechslung vornehmen, ohne den Professor weiter bei seiner Partie zu fören. In Petersburgs Stadt, nach einer Audienz beim Zaren, als der Lotai Erzelenz von Werder den Mantel umgab, zog er aus seiner sonst nicht benötigten Tasche, zu seinem nicht geringen Erstaunen, ein Paar hellgrüne Glacéhandschuhe heraus, deren Befiz er sich erst garnicht erklären konnte, bis ihm sein letzter Karlsruher Professor-Besuch einfiel. Als er sie bei der Heimkehr ihrem Eigentümer zurückstellen ließ, erhielt dieser erst von seinem Witzgarniff und erklärte sich nun auch, warum ihm damals die ihm begegneten Leute auf der Kaiserstraße so eigentümlich angeschaut hatten, denn zu seinem schwarzen Zylinder mußte der Generalmantel allerdings auffallend genug ausgepaßt haben.

Nach der militärischen Periode wurde das Haus seiner ersten Bestimmung wieder zurückgegeben, d. h. es wurde wieder eine Art Kräuliner-Stiff, nur für jüngere Dämen: Kräuliner-Rehbinen eröffnete darin ihre Pension, die dann später in das Victoria-Pensionat übergang. Erst nachdem sich längst diese Wandlung vollzogen hatte, bezog auch ich die Wohnung in meinem väterlichen Hause.

Es kam die Zeit, wo meine Söhne in die höheren Klassen des Gymnasiums vorrückten; ihre Vergnügung gingen nach vorne hinaus; sie hatten gutes Licht, warmen Sonnenschein, und die Kameraden des jüngeren verammeln sich gern in dem feinen, was ich besonders gern sah, wenn dadurch auch gemeinsam Aufgaben gemacht wurden. Es dauerte aber nicht gar lange, da wurden da drüben die Fenster alle mit weißer Lände überstrichen und nur ab und zu sah man kleinere dunkle Gaudlöcher hinein gerigt, durch die man wohl heres, aber nicht mehr gut hinein-schauen konnte. Nun merkte ich auch, warum das Vergnügung zu mir sich eines solchen Zupruchs erfreute. Es blieb auch immerhin, trotz der verarmten Fenster eine nette Schau, wenn um Mittag die jetzt-verzweigten Türen sich öffneten und die wohlgelordneten Reihen zum Waldpaziergang ausgeführt wurden. Nur konnte man diesen nie sicher sein, weil ja auch durch die Amalienstraße eine Pforte ins Freie führte.

Einzelstücke wurden mit großer Gewalt herumgeschleudert und richteten großen Schaden an. Drei Arbeiter wurden schwer, mehrere andere leicht verletzt. Das ganze Gebäude ist beschädigt, ebenso die Maschinen. Der Betrieb ruht.

Badischer Landtag.

Erste Kammer.

10. Sitzung.

Karlsruhe, 10. Mai.

Am Regierungstisch: die Minister Rheinboldt und Dr. Böhm, sowie Kommissare.
Präsident Prinz Max eröffnet 10 Uhr die Sitzung mit geschäftlichen Mitteilungen.

Eingegangen ist der Entwurf betreffend Abänderung des Polizeistrafgesetzes.
Sekretär Frhr. v. Stöcking gibt den Einlauf mehrerer Petitionen bekannt.

Nach Eintritt in die Tagesordnung wird zunächst auf Grund eines Berichtes des Geheimrats Dr. Büchel die Summe von 50 000 M zum Bau einer Turnhalle für das Vorsemester in Jahr bewilligt.

An Stelle des erkrankten Prinzen zu Löwenstein begründet sodann Frhr. von Böllin folgende Interpellation: „Was denkt die Grob. Regierung zu tun, um bei der geplanten Beilegung des Braunkohlenspiegels das Bestreben für unsere Landwirtschaft, besprengt die bisherige Braunkohlenspiegelschätzung, wobei er betont, daß das Kontingent notwendig war, um die süddeutschen Brenner gegenüber dem Norden konkurrenzfähig zu erhalten. Leider ist es dem Finanzminister nicht gelungen, die Interessen der kleinen und mittleren Brenner in der erwünschten Weise zu wahren. Die Viebesgabe dürfte ihre Rolle ausgespielt haben. Die Zwergbrenner bleiben zwar auch im neuen Gesetz geschützt, nicht aber die anderen Gruppen von Brennern. Die vorgeschlagene Kontingentspannung von 7.50 M teile nicht aus, um einen Ausgleich zu schaffen, zumal der § 5 des Gesetzes den norddeutschen Brenner mit einem Brand von 10 bis 300 Hektoliter besser stellt als die übrigen. Diesen Paragrafen müssen wir entschieden ablehnen. Die Spirituszentrale ist nichts anderes als eine Abzweigung. Das vorliegende Gesetz wird niemandem befriedigen, am wenigsten die Regierung selbst, diese hätte rechtzeitig für Aufklärung darüber sorgen sollen, was es mit der Viebesgabe in Wirklichkeit für ein Weibchen hat. Den Ministern möchte ich bitten, für weitere Verbesserungen einzutreten und unter allen Umständen an unseren Referatortreuten festzuhalten.“

Finanzminister Rheinboldt verweist auf seine Darlegungen in der Zweiten Kammer. Mit Rücksicht auf den nationalen Zweck konnten wir nicht weitergehen als es geschehen ist. Mit dem Satz von 7.50 M ist ein Schutz gegen die norddeutsche Konkurrenz geschaffen, der die schlimmste Gefahr für unsere Brennerereien hintanhaltet dürfte. Die Wirkung des § 5 mag man nicht überschätzen. Die Regierung ist sich der Bedeutung des höchsten Brennererwerbes bewußt und wird das Referatortrecht nicht aufgeben.

Kommerzienrat Engelhardt bespricht die mifflige Lage der spiritusverarbeitenden Industrie infolge der Braunkohlenspiegelschätzung. Schärfer empfindet diese Industrie den hohen Inlandspreis, so daß die Chemiker ihre ganze Kraft darauf verwenden, die Frage zu lösen „Was vom Spiritus!“ Sie ist zum Teil schon gelöst. Die Regierung möchte ich bitten, der spiritusverarbeitenden Industrie das gleiche Interesse zuzuwenden wie dem Brennererwerb.

Nach weiteren Bemerkungen des Frhr. v. Böllin, des Ministers Rheinboldt und des Geheimrats Dr. Büchel schloß die Besprechung der Interpellation. Die Sitzung wird auf kurze Zeit unterbrochen, damit die Petitionskommission zu einer Beratung zusammenzutreten kann. Nach Wiederaufnahme der Sitzung berichtet Frhr. von Böllin über die Petition badischer und württembergischer Brenner und der Firma vorm. G. Sinner. Die Kommission beantragt empfehlende Ueberweisung im Sinne der Erhöhung des vorgeschlagenen Satzes. Die Regierung wird ersucht, Erhebungen über die Lage der spiritusverarbeitenden Industrie in Baden zu machen. Der Antrag fand Annahme.

Es folgt der Bericht des Kommerzienrats Engelhardt über das Gesetz betreffend die Einrichtung eines Staatsschuldendienstes. Eine Durchführung an

den Staat gewähre die denkbar größte Sicherheit. Wird das Schuldbuch nur für dauernde Kapitalanlagen verwendet, dann überwiegen die Vorteile der Einrichtung die Nachteile erheblich und für solche Anlagen kann es keine billigere Verwaltung geben. Auch der Staat darf von dieser Einrichtung gewisse Vorteile erwarten. Der Berichterstatter stellt den Antrag, den Gesetzentwurf gemäß dem Beschlusse des anderen Hauses unverändert anzunehmen.

Die Vorlage wird nach kurzer Debatte, an der sich Bürgermeister Dr. Weiß, Oberbürgermeister Dr. Wildens und Finanzminister Rheinboldt beteiligten, einstimmig angenommen.

Am Regierungstisch erscheint Minister von Bodman.
Frhr. von Stöcking berichtet namens der Kommission für Justiz und Verwaltung über den Gesetzentwurf betreffend Ausführung der

Reichsversicherungsordnung.

Die Vorschriften der bisherigen Ausführungsgezetze für Unfall- und Krankenversicherung, die sich bewährt haben, sollen ins neue Gesetz übernommen werden. Dies trifft u. a. auch auf die land- und forstwirtschaftliche Unfallversicherung zu. Dazu kommen Änderungen, die durch das Reichsgesetz vom 19. Juli 1911 bedingt sind. Der Antrag geht dahin, das Haus wolle dem Gesetze im wesentlichen nach den Beschlüssen der Zweiten Kammer zustimmen. Die Reichsversicherungsordnung sei eine soziale Tat ersten Ranges, auf die Deutschland stolz sein könne. Trotz des Fortschritts in materieller Beziehung hat man weitergehende Forderungen gestellt. Man will eben das Volk in Ungleichheit erhalten zu politischen Zwecken. Daher durfte auch jetzt keine Zurückheit einkehren. Zu begründen ist die Beibehaltung des Landesversicherungsamtes. Zur Petition des Vereins selbständiger Gärtner Rabens um Berücksichtigung in der Reichsversicherungsordnung wird Uebergang zur Tagesordnung beantragt. In der Diskussion ergreift Frhr. von Stöcking das Wort: Während ich als Berichterstatter die Annahme der Vorlage empfohlen habe, muß ich Sie als Diskussionsredner um Ablehnung derselben bitten (Heiterkeit), wenn nicht einige Abänderungen vorgenommen werden. Ich wiederhole meine Anträge in der Kommission, die dahin gehen: neben den allgemeinen Ortskrankenkassen auch die Landtraktanten zuzulassen, Unternehmer, deren Betrieb weniger als 75 Arbeitstage erfordert, nicht in die Berufsgenossenschaften aufzunehmen und als Vertreter in die Landes-Berufsgenossenschaft 11 durch die Kreisassessoren und 11 durch die Landwirtkammer zu wählen.

Minister von Bodman erklärt sein Einverständnis zu den Beschlüssen der Kommission und bemerkt, daß er die pessimistische Auffassung des Berichters über die Wirkung der Reichsversicherungsordnung nicht teilen könne. Mit der Arbeiterversicherung haben wir eine soziale Pflicht erfüllt. Der Minister tritt sodann den Anträgen des Frhr. von Stöcking entgegen. Nach kurzen Bemerkungen des Kommerzienrats Maier und des Frhr. von Stöcking werden die Anträge des letzteren abgelehnt und dann der Gesetzentwurf in der Kommissionsfassung angenommen gegen die Stimme des Frhr. von Stöcking. Weiter wurde dem Antrage bezüglich der Petition zugestimmt. Eine Reihe von Petitionen werden von der Tagesordnung abgelehnt und die Sitzung geschlossen. Nächsten Montag nachmittag soll der Justizrat zur Erledigung kommen. Auch am Dienstag findet eine Sitzung statt.

Zweite Kammer.

84. Sitzung.

Karlsruhe, den 10. Mai.

Am Regierungstisch: Ministerialdirektor Schulz und Ministerialrat Wolpert.
Präsident Rohrhoff eröffnet um halb 10 Uhr die Sitzung.

Sekretär Odenwald gibt den Einlauf folgender Petitionen bekannt:

1. des Hörbahnkomitees um Gewährung eines entsprechenden Staatsbeitrags zum Bau und Betrieb einer Holzbahn von Sigen durch die Hoci nach dem Rhein;

2. des Verbandes badischer Feuerbestattungsvereine um gezielte Regelung des Feuerbestattungswesens unter Beilegung der nicht durch die allgemeine Volksgesundheit und die Strafrechtspflege gebotenen Beschränkungen. Diese Petitionen gehen an die Kom-

mission für Eisenbahnen und Straßen bezw. Justizkommission.

Der Präsident teilt mit, daß die Rundfahrt in Karlsruhe und Besichtigung verschiedener Etappen am Dienstag, den 21. ds. Mts., stattfinden sollen. Der Besuch für Freiburg ist für Mittwoch, den 15. Mai, geplant. Für den Besuch von Forstheim hatte die dortige Stadtverwaltung den 30. Mai vorgeschlagen. Der Seniorenkonvent sprach sich indessen für einen späteren Zeitpunkt aus. Vor Eintritt in die Tagesordnung erhält das Wort der Vorsitzende der Kommission für Eisenbahnen und Straßen, Abg. Ceppert (Ztr.), zu folgender Erklärung: Im Interesse einer eingehenden Behandlung der Petitionen muß darauf gehalten werden, daß die Eingaben rechtzeitig eingereicht werden. Die Kommission hat deshalb als Schlußtermin die erste Sitzung nach Pfingsten bestimmt. Alle Petitionen, die nach diesem Zeitpunkt eintreffen, können auf Erledigung nicht mehr rechnen.

Präsident Rohrhoff: Als erster Sitzungstag nach Pfingsten ist der Mittwoch in Aussicht genommen. Es folgen Bericht der Kommission für Eisenbahnen und Straßen.

Abg. Götting (natl.) berichtet über die Petition des Komitees der beteiligten Gemeinden und Interessenten, das Eisenbahnprojekt Waldshut-Tiengen-Hohen-Tengen betreffend. Die Regierung verhält sich ablehnend. Wenn man auch anerkennen müsse, daß die Lage des Staates eine schwierige ist, seien die Ergebnisse hinsichtlich der Ausarbeitung des Projektes, der Baukosten, Betriebsausgaben und -einkünfte denart unzulässig, daß sich die Kommission der Ansicht nicht veräußern konnte, die Regierung sei nicht zu drängen, zumal in der nächsten Zukunft noch dringlichere Aufgaben zu erfüllen seien. Wenn aber der Zeitpunkt komme, an dem wir an neue Aufgaben herantreten können, so möge die Regierung auch die vorliegende Petition einer wohlwollenden Prüfung unterziehen. In diesem Sinne beantragt die Kommission Ueberweisung zur Kenntnisnahme.

Präsident Rohrhoff: Eingegangen ist ein von allen Parteien unterzeichneter Antrag auf empfehlende Ueberweisung.

Abg. Wittmann (Ztr.) begründet diesen Antrag. Die Notwendigkeit einer Bahn für jene Gegend ist nicht zu bestreiten. Fast keine Petition beschäftigt das Haus schon so lange wie gerade diese. Der Worte sind genug gewechselt, möge die Regierung endlich ihren abnehmenden Standpunkt aufgeben und Ernst machen mit der Verwirklichung des Projektes. Was bedeuten die je nach der Linienführung mit 6, 9 oder 10 Millionen berechneten Kosten gegenüber den Hunderten von Millionen, die wir anstandslos für die großen Bahnhofsbauplätze aufwenden? Man sollte eine ganze stehende Landesbevölkerung nicht weiter so steifmützig behandeln. Bei Erstellung einer Bahn würde sich zweifellos auch Industrie ansiedeln. Ich bedaure, daß die Kommission nicht wie vor zwei Jahren zur empfehlenden Ueberweisung gekommen ist.

Abg. Hilbert (natl.) schließt sich den Ausführungen des Berichters vollinhaltlich an, desgleichen der

Abg. Blümel (Ztr.), der auf die mit der Benutzung der Schweizer Bahn verbundenen Nachteile hinweist. Auch

Abg. Müller-Schopfheim (Soz.) unterstützt den Antrag auf empfehlende Ueberweisung.

Abg. Ceppert (Ztr.) betont, daß die Kommission die schwierige Lage des Zollausgabebereichs nicht verkennen und der Petition durchaus wohlwollend gegenüberstand. Man müsse aber unterchieden zwischen Aufgaben die sehr dringlich sind und solchen, die noch zurückgestellt werden können. Es sei auch Rücksicht zu nehmen auf die gegenwärtige Finanzlage. Die Kommission ist gleichwohl der Ansicht, daß in dieser oder jener Gegend Bahnen erstellt werden müssen, und zwar im wirtschaftlichen, nicht im fiktionalen Interesse.

Abg. Benedek (Fortfchr. Wp.) tritt für empfehlende Ueberweisung der Petition ein.

Ministerialrat Wolpert: Ich habe die in Frage kommende Gegend eingehend begangen und kam auf Grund der angestellten Berechnungen erklären, daß an die Erfüllung des Wunsches in nächster Zeit nicht zu denken sei.

Abg. Wittmann (Ztr.) bemerkt, daß sich nach einem Projekt des Ingenieurs Demmel die Kosten nicht so hoch stellen werden.

Abg. Blümel (Ztr.) regt mit dem Redner an, wenigstens eine Schmalspurbahn zu erstellen.

Ministerialdirektor Schulz: Die Frage wurde von uns so eingehend geprüft wie es im jetzigen Stadium nur möglich ist. Die Ansätze des Demmelschen Projekts haben sich als zu niedriger erwiesen. Die Erstellung einer Schmalspurbahn wäre einer Privatgesellschaft zu überlassen. Würde ein derartiger Antrag und das Erlauchen um einen Staatszuschuß an uns gestellt, so dürfen Sie einer wohlwollenden Prüfung sicher sein. Für die Entscheidung wäre allerdings das vorzulegende Projekt maßgebend.

Hierauf findet der Antrag auf empfehlende Ueberweisung mit großer Mehrheit Annahme.

Abg. König (Soz.) erstattet Bericht über die Petition der Gemeinde und anderer Interessenten in Wolmatingen um Errichtung einer Haltestelle daselbst. Der Antrag auf empfehlende Ueberweisung wird angenommen.

Abg. Morgenhater (Ztr.) referiert über die Petition der beteiligten Gemeinden um Errichtung einer Güterstation in Bruchhausen und beantragt Ueberweisung zur Kenntnisnahme.

Abg. Schwall (Soz.) begründet einen Antrag auf empfehlende Ueberweisung und teilt mit, daß die Gemeinden bereit seien, das erforderliche Gelände unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Die Abg. Gerich (Soz.) und Blümel (Ztr.) unterstützen den Antragsteller. Abg. Ceppert (Ztr.) erklärt, daß auch die Kommission nach dem Zuständnis der Gemeinden, ihre Stellungnahme wohl werde ändern können.

Ministerialdirektor Schulz bemerkt, daß die Angelegenheit durch die unentgeltliche Geländestellung ein anderes Gesicht erhalte. Die Regierung werde eine nochmalige wohlwollende Prüfung vornehmen. Eine Zulage kann Bedenken allerdings im gegenwärtigen Augenblick nicht geben. Der Antrag auf empfehlende Ueberweisung findet einstimmig Annahme.

Abg. Weber (Soz.) berichtet über die Petition der beteiligten Gemeinden um Errichtung eines eisernen Steges über die Geleise bei der Station Wisserdingen. Nach kurzen Bemerkungen des Abg. Kurz (Soz.), wird dem Antrage auf Uebergang zur Tagesordnung zugestimmt.

Abg. Krüder (Soz.) referiert über die Bitte verschiedener Gemeinden um Errichtung einer Frachtkügelstelle in Brombach. Es wird nach kurzen Bedauernsworten der Abg. Müller-Schopfheim (Soz.) und Neuwirth (natl.), gemäß dem Antrage der Kommission, Uebergang zur Tagesordnung beschlossen, nachdem Abg. Breitenfeld (Soz.) sein Bedauern über diese Stellungnahme ausgesprochen hatte.

Abg. Gerlach (Ztr.) erstattet Bericht über die Bitte um Errichtung einer Güterhaltestelle auf Station „Am Weiler“ und stellt den Antrag auf empfehlende Ueberweisung.

Abg. Wittmann (Ztr.): Auch diese Petition ist ein alter Bekannter und von beiden Häusern wiederholt empfehlend überwiesen worden. Ich muß mich daher verwundern, daß die Regierung immer noch an ihrem abnehmenden Standpunkte festhält. Auch diesmal werde ich gegen die Ausgaben für die größeren Bahnhöfe stimmen, und zwar lediglich deshalb, weil die Regierung zu allen kleinen Wünschen eine ablehnende Haltung einnimmt.

Ministerialrat Wolpert erwidert kurz. Der erwähnte Antrag findet Annahme.

Abg. Bamhach (Soz.) berichtet über die Bitte der Gemeinde Nikolshausen um Errichtung einer Haltestelle der Taubertalbahn daselbst. Nach kurzen Bemerkungen des Abg. Seibert (Ztr.) und des Berichterstatters, wird Ueberweisung zur Kenntnisnahme beschlossen.

Abg. Stöcking (Soz.) berichtet über die Bitte der Gemeinde Grotzingen um Errichtung einer Schirnhalle am Bahnhof daselbst. Der Antrag auf Ueberweisung zur Kenntnisnahme findet Annahme, nachdem der Abg. Kurz (Soz.) die Petition unterstellt hatte. Mit der Erledigung der Petition des Michael Weicher in Eßlingen um Wiederherstellung im Staatsdienst oder Unterstützung (Berichterstatter Abg. von Gleichstein (Ztr.) durch Uebergang zur Tagesordnung, findet die Sitzung ihr Ende.

Nächste Sitzung Montag 14 Uhr: Landwirtschaftskammergesetz und Petitionen.

Ein Gedicht, das diesseits der Straße in einem der Bergzimmer entstand, als jenseits die Sommer-Pensionatsferien nahe waren, kennzeichnet genügend die Situation.

Du armes Herz, ach wie bald
Giehst Du nicht mehr zum grünen Walde
Die langgezogene Perle des Jahres!
Die Blumen, die zum Strauch so schön sich benden
Sie werden jetzt zerstreut nach allen Seiten
Zum Nord, zum Süd, nach Ost und Westen hin.

Zerspreng ein Weisheit aus Gießsteinen,
So bleibst Du Wert zwar jedes ein es,
Doch wird das Auge dich nicht mehr erfreut:
Mein Herz, das der Bekanntheit lag zu Frühen
Es wird dich, blühend zwar, nun teilen müssen
Und einer jeden folgen in die Einsamkeit.

Wom ganzen schönen Institute bleiben
Nurmehr die alten weißgestrichenen Scheiben
Dem Kaiserstraßenwanderer zur Freude! —
Rein Guckloch krahen ferner zarte Mägel,
Nicht schwirren mehr um neun die gelben Segel
Herab nach dem Kommando strenger Aufsichtsmädel.

Ihr Walderdbeeren, — die ihr an rotem Munde
Frohmelzen durftet in der Augeschünde
Nicht seid ich euch hinfort das süße Ros.
Sterb, weilt, verdorrt! — Die hellen Herden
Sie sollen nicht mehr ausgetrieben werden
Zur Weide in dem weichen, feuchten Moos.

Und doch, sei stark, laß ab vom Klagen,
Denn ehe fünfzig Sonnen tagen
Belehst sich neu der Rißig, Dir zum Trost;
Und seht dann auch manch Exemplar! — der Läden
Erlaubt wird Dich dann um so mehr entzünden
Und nach den Ferien geht es weiter! Prost!

Es war nun freilich eine gar nette Schau auch für andere als gerade Gymnasiasten, wenn z. B. bei feierlichen Gelegenheiten, so bei einem fürstlichen Einzug oder der goldenen oder silbernen Hochzeiten des Großherzogspaares die große Schar weißgewandter junger Fräulein Ballon und Fenster füllten durfte. Das war ein vielstimmiges Hochrufen und Winken mit Taschentüchern, wenn die hohen Herrschaften vorüberführten. Wir an der anderen Seite hätten unsere Häuser gar nicht so schön zu schmücken brauchen, für uns konnte natürlich kein Bild mehr übrig bleiben. Aber neid-

los gönnten wir ihnen da drüben und freuten uns der glänzenden Augen und lachenden Gesichter.

Einmal auch erlebte ich ein aufregendes Schauspiel an Fastnacht. Dem bunten Treiben da unten durften die Fräulein von Ballon aus zusehen. Da, aus der Geleisehaft einer recht eleganten Karlein-Gruppe feierte einer mit offener Gewandtheit von den Stufen des Nachbarkubens an ein Fenster vom untern Stock, dann weiter sich von dort emporwiegend zum Ausbänge des Bäckerturms und plötzlich stand er auf der schmalen Vorsprungstreppe des zweiten Stockwerks, nahe dem letzten Fenster. Im Nu wurden die jungen Damen herein beordert und alle Türen und Fenster geschlossen. Man ätzte beim Hinschauen, denn der Fall war sehr scharf und der Rücken taum zu nehmen. Da plötzlich wurde durch eine rasch entschlossene Pensionärin das nächste Fenster geöffnet und zur Erleichterung aller Zuschauenden hing der waghalsige Karlein gerettet hinein, um nicht gar lange darauf unten aus dem Hof vor glücklich, aber etwas betäubt wie ein reuiger Sünder wieder heraus zu kommen, vom stürmischen Applaus seiner Gefährten begrüßt. Die jungen Damen aber werden ihm wohl gram gewesen sein, denn nun war das Vergnügen des Zuschauens vorüber.

Diesseits der Straße wurde man älter und älter und wuchs über das Interesse an Pensionatsmädels hinaus. Jenseits blieb die sich immer erneuernde blühende erste Mädchenjugend. Aus späteren Jahren will ich eine Erinnerung noch hinzufügen, da sich unvermerkt wie Sommer-Spinnweben Fäden herüber und hinüber spannen. Eigentümlich sollte meine Wohnung für die Zeit einer längeren Reise nach Schwottland, wohin mein Sohn und ich eingeladen waren, ganz abgeschlossen werden, doch ein jüngerer Kamerad meines Sohnes hatte diesem zwei Wochen seines Urlaubs abgetreten, so daß wir nun 6 Wochen vor uns hatten, dafür bezog der andere die Zimmer meines Sohnes, um in Ruhe und Stille sich für die Kriegsakademie vorzubereiten zu können. Auch mein Ballon stand ihm zur Verfügung, den er in jener sommerlichen Sommerzeit denn auch oft benutzte, nicht etwa, um von dort Aussicht zu halten, sondern, um in frischer Luft seine Bücher lesen und studieren zu können. Als ich wiederkehrte, fand ich zum Dank einen wunderschönen roten Rosenstrauch auf meinem Schreibtisch. Damals aber waren keine Sommerferien

drüben im Pensionat, so konnte man dort, vielleicht durch die kleinen Gucklöcher den Fleiß des jungen Offiziers bemerken. Zu jener Zeit war auch gerade eine Waise dort untergebracht, schön, reizend und vor allem mit sehr selbständigem Willen, die erkannte über die Straße hinaus diese Vorzüge des Fleißes und der Pflichterfüllung und sagte sich im Herzen: „Den oder keinen!“ Und daselbe sagte sie ihren Vormündern, als auch sie nach glücklicher Vollendung ihrer Erziehung ins Leben hinausstrahl. Und wie Gott Amor, dem ja nichts unmöglich ist, die Sache weiter geleitet, kann ich hier nicht ausführlich erzählen, nur das sei noch erwähnt, daß in nicht allzu ferner Zeit eine Verlobungs-Anzeige kam, bei deren Beglückwünschung ich mich dem doch nicht enthalten konnte, sehr gerührt in launigen Versen zu bemerken: Mehr dem 20 Jahre ist mein das Bis-a-vis-Haus des Vittoria-Pensionats, unser, d. h. auch meinem Sohne der fommige Ballon und nun wählt sich Gott Amor gerade die paar kurzen Wochen, die wir auf Reisen sind, hinterlistig aus, um seine Pfeile auf einen, nur kurz und zufällig statt der rechtmäßigen Besitzer auf den Ballon sich niederlassenden Freund des Haus-Sohnes zu schießen. Jetzt erst erkläre ich mir aber auch die damalige Verschwendung des Pfeilwermduten in Gestalt des prachtvollen Rosen-Dant-Bükketts.

Gott Amor konnte leider seine Ungerechtigkeit gegen mein Haus nicht wieder gut machen, denn gar bald ging abermals eine innere Wandlung bei meinem Bis-a-vis-Haus vor. Immer blieb es noch ein Pensionat — aber nun für die Jugend des stärkeren Geschlechts, das Institut Wiß zog hier ein: Von ihm kann ich nur berichten, daß es mir als alarmierender Wackelpfosten diente und mich durch sein immer von neuem überwältigendes Jubelgeschrei aus den hintersten Räumen rechtzeitig auf den Ballon lockte, wenn der „Jeppelin“ über unsere Stadt gesogen kam.

Nun hat es aufgehört zu sein, das schöne, stolze, vornehme Weinreben-Haus. Meine Nachbarn (im Schwarzwalde gilt derjenige als Nachbar, dessen Tisch man noch sehen kann, sollte er auch über dem Fluß auf hohen Berge wohnen), sind nun einige Amalisenstraßenhäuser und den blauen Himmel sehen ich bis tief herunter, nachts mit seinen hellen Sternen gar den Orion — aber bald, „ach zu bald“, verschwindet der Regen, — und über das weiße Trümmerfeld werden die neuen Mauern steigen, höher, viel höher

als früher: Sechsstädig soll es werden, das neue Gebäude. — „Acht, lieber Mond, der mir sonst noch so lieblich seinen Vollglanz durchs Fenster über die Bettdecke schickte und dem ich oft noch einschließend Grüße an ferne Liebe auftrag, adieu schöne Winterform, die mir so viel Jenner Nohlen erparzte, nächsten Dezember werde ich auch von hier aus nicht mehr freudig begrüßen können.“

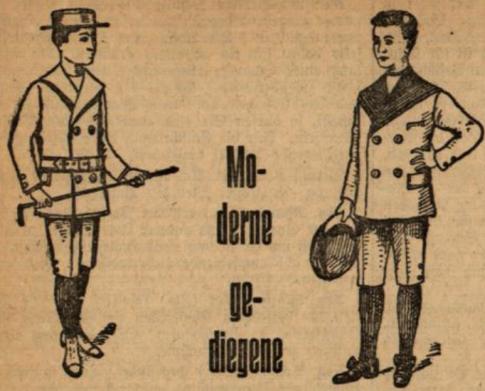
Aber freilich, „wie Du mir, so ich Dir!“ Als wir vor 12 Jahren hier den vierten Stock aufbauten, hat unser Bis-a-vis auch Licht und Himmelsbläue eingeschüßt, jetzt fragt es auch nicht danach, ob sein Streben uns gefällt oder nicht. Jedenfalls hängt eine neue Periode an, von der ich keine Memoiren mehr schreiben werde.

Und doch, eben, als ich diese Schlusszeilen tippen will, fällt mir ein, es ist ja heute der 17. April, meine geschwärtzten Gläser zur Beobachtung der ringförmigen Sonnenfinsternis liegen bereit, es ist bald 12 Uhr, ich trete auf den Ballon und mache die ersten Beobachtungen. Schon beginnt der Mond an der Sonnencheibe höflich anzuklopfen, um ihr keine große seltene Staatsvisite zu machen und ich trete natürlich in Verfolgung des interessanten Vorganges öfters auf meinen Beobachtungs-Posten. Da bemerkt mich ein Maurer drüben, nun denkt auch er an die Sonnenfinsternis und ich sehe, wie er nach einem Gläschen sucht, aus dem abgedrohenen Ramin Ruß heraus holt, um das Glas damit einzureiben. Aber das geht nicht. Nun verjuchen auch die anderen, durch vorgehaltene Hände etwas zu sehen. Sie hatten doch bei frühem Antritt der Arbeit nicht die Warnungen der Zeitungen gelesen, wie ich, so sollte ich hinüber, ihnen eine meiner geschwärtzten Scheiben zu bringen und vor ungezügelter Beschäftigung zu warnen.

Ich sah dann auch nachher mit Vergnügen, wie meine Scheibe von Hand zu Hand und von Auge zu Auge wanderte und manch freudlich dankendes Kopfnicken, wenn ich wieder auf den Ballon kam, war der Lohn.

Also die Verbindung mit der Zeitzeit war hergestellt und jetzt fiel mir eine andere Melodie ein, aus der alten Oper Stradella:

Es' ist nichts so schlamm, als man wohl denkt,
Wenn man's nur recht erfährt und lenkt!



Mo-
derne
ge-
diegene

Knaben-Kleidung

Wir bieten hierin eine sorgfältig zusammen-
gesetzte Auswahl moderner, hübscher Neu-
heiten, in den mannigfaltigsten Façons und
Stoffarten. Besonderen Wert legen wir auf
dauerhafte, strapazierfähige Stoffe und auf
wirklich gute, solide Ausarbeitung.

Neu eingetroffen:

Knaben-Wasch-Anzüge und Blusen.

Extra-Angebot! Restbestand in Knaben-Anzügen

Blusen, französ. Jackenfaçon, Größen 8-12,
für das Alter von 10 bis 16 Jahren passend,
in blau und gemusterten farbigen Stoffen,

prima Qualitäten
Mk. 9.— und Mk. 14.—
pro Stück.

Spiegel & Wels.

Die größte Wohltat

erweisen Sie Ihren
Füßen, wenn Sie
speziell im Sommer
dieses Leber-Flecht-
Schuhwerk tragen.



Haben Sie
empfindliche Füße,
oder Schweißfüße,
oder heiße Füße,
oder Hüfterschmerzen,
oder Krampfadern,

so wird dies Schuhwerk besternd wirken.
Große Auswahl in nur wirklich fuß-
gerechten Formen in allen Größen.
Heberaus dauerhaft.
Auch größte Auswahl in andern Schuhwaren.

Reformhaus zur Gesundheit, L. Neubert
Karlsruhe, Kaiserstraße 122.

Expressgutadressen nach amtlicher Vorschrift.
100 St. 50 Pfg., jederz. vorrät.
C. F. Müllersche Buchhandlung
n. l. l.
Karlsruhe - Ritterstraße 1.



Mai-Bock (Starfbier)

aus eigens hierfür hergestellten Spezialmalz
und feinsten Hopfen kommt bis auf weiteres
in meinen nachstehenden Wirtschaften zum
Ausverkauf:

Grüner Baum	Kaiserstraße 8
Alte Brauerei Hoepfner	Kaiserstraße 14
Kaiserhof	Gebelstraße 9
Goldenes Kreuz	Karlstraße 21
König von Württemberg	Bähringerstr. 53
Kaiser Friedrich	Kriegstraße 96
Rote Taube	Kriegstraße 188
Hausa	Rheinhafen.

In Flaschen zu beziehen
direkt von der Brauerei und an den durch
Bock-Bier-Plakat kenntlich gemachten
Flaschenbierläden.

„ZUM ELEFANTEN“

Morgen Sonntag von 4 Uhr ab mittags

Konzert vom Salon-Orchester „Apollo“
bei H. Moninger Bier Eintritt frei!

NB. Bringe meinen anerkannten, guten, billigen
Mittag- und Abendtisch in gef. Erinnerung.

Jeden Mittwoch Schlachttag mit den berühmten Schlachtplatten,
wofür höflich einladet Josef Klein.

Stadtgarten Karlsruhe.

Aus Anlaß des 25. Bezirks-Verbandstages von
Glasen-Innungen Süddeutschlands
Montag, 13. Mai 1912, nachmittags 4 Uhr,

Konzert

der Kapelle des

1. Bad. Leib-Grenadier-Regiments Nr. 109.

Programm:

- Einig und stark! Marsch Fricdemann.
- Ouverture z. Op. „Alessandro Stradella“ Frotom.
- Lied „Wenn aus tausend Blütenkelchen“ v. Mon.
- Walzer „Wiener Blut“ Strauß.
- Ouverture z. Op. „Lamhäuser“ Wagner.
- Fantasia aus „Fra Diavolo“ Weber.
- Wazurka Nr. 1 Chopin.
- Ungarische Rhapsodie Mendel.
- Fackeltanz (B-Dur) Meyerbeer.
- „Bring Eugen, der edle Ritter“, nach der ältesten Aufzeich-
nung von 1711 Kremer.
- Rotpouree aus „Hoffmanns Erzählungen“ Offenbach.
- Historische Märsche aus den Kriegsjahren 1813-1815

1. Fanfare: Kaisergruß.
2. Der alte Dessauer.
3. Der Hohenfriedberger.
4. Der Torgauer.
5. Bräutigamsmarsch.
6. Der Rheinländer.
7. Parade-Marsch von
Möllendorf.
8. Parade-Marsch der
Spilleute.
9. Vorkämpfer Marsch.
10. Pariser Einzugs-Marsch
Zusammengestellt Boettge.

Einhaber von Stadtgarten-Jahres-
karten und von Kartenheften . . . 30 Pfg.
Sonstige Personen 60 Pfg.
Soldaten und Kinder je die Hälfte.

Die Musik-Abonnementskarten haben Gültigkeit.
Musikprogramm 10 Pfg.
Die Eintrittskarten berechtigen nur zum einmaligen Eintritt.
Bei schlechtem Wetter fällt das Konzert aus.

Stadtgarten bzw. Festhalle.

Sonntag, den 12. Mai, 1/2 4 Uhr nachmittags,

Militär-Konzert

der Kapelle des
3. Badischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 50.

Leitung: Königl. Obermusikmeister Otto Schotte.

Eintritt: { Einhaber von Stadtgartenjahreskarten 20 Pfg.
Sonstige Personen 60 Pfg.
Soldaten und Kinder je die Hälfte.
Programm 10 Pfennig.

Die Musik-Abonnementskarten haben Gültigkeit.

Fleischteuerung

empfindet man sehr, jedoch muß man sich überzeugen u. biete
meinen werten Gästen trotz der großen Teuerung folgendes
von früh 7 bis 12 Uhr kleine Preise

- Frühstücks-Portionen:
- | | |
|---|---------|
| Bouillon mit Ei | 25 Pfg. |
| 1 Paar Hausm. Bratwürste | 30 Pfg. |
| „ mit Sauerkraut | 40 Pfg. |
| Kessel- oder Wellfleisch | 30 Pfg. |
| „ mit Sauerkraut | 40 Pfg. |
| Rindsgulash | 40 Pfg. |
| Kalbsragout | 40 Pfg. |
| Schweinspfeffer | 40 Pfg. |
| Sülz oder Leber, sauer | 40 Pfg. |
| Herz oder Nieren, sauer | 40 Pfg. |
| Ochsenfleisch | 40 Pfg. |
| „ mit Beilagen | 45 Pfg. |
| Schnitzel, paniert od. naturell | 50 Pfg. |
| Beefsteak | 50 Pfg. |
| Kalbskopf auf versch. Arten | 50 Pfg. |
| Kalbsbriesle oder Hirn | 60 Pfg. |
- la selbstgebaute Weiß- u. Rotweine
per 1/4 Liter 30 Pfennig.
Von 1/2 12 bis 1/2 3 Uhr guter bürgerl.
Mittagstisch zu 70 Pfg. und 1 Mk.
im Abonnement 60 und 90 Pfennig.

Wilh. Ziegler Restaurant „Zum Kaiserhof“ Karlsruhe, am Marktplatz. Beliebter Treffpunkt aller Fremden.

Gesangverein Badenia.

An Christi Himmelfahrt findet unser dies-
jähriger Familien-Mai-Ausflug unter
Mitwirkung der gesamten Schützenkapelle mit
folgendem Programm statt:
Abmarsch am Tivoli pünktlich 7³⁰ Uhr. Frühstückpicknick
in der Nähe von Grünwettersbach. Weitemarsch in den Wald
bei Langensteinbach und Waldfest daselbst. Rückfahrt von Station
Busenbach im Albtal gegen 6 Uhr.
Zu zahlreicher Beteiligung ladet höflichst ein
Der Vorstand.

Waldstrasse 16/18 Colosseum Telephon 1938

Heute Samstag, den 11. Mai, abends 8^{1/2} Uhr,
Sonntag, den 12. Mai: 2 Vorstellungen, Anfang 4 u. abends 8^{1/4} Uhr.
Fortsetzung des erfolgreichen Gastspiels des
Frankfurter Intimen Theaters „Trocadero“
Neu! Erfolgreiche Novität
„Der Elefant“.
Französischer Schwank in 1 Akt von Periol.
„Ein Fenster zu vermieten.“
Schwank. Spielt in Frankreich während des Nationalfestes.
Im bunten Teil: „Maanah Willfried. Hans Fredy. Toni
Thoms. Hermann Gersbach.“
Le Scorpion: Marion Christoph, Walter Paris.“
Keine erhöhten Preise der Plätze. Gewöhnliche Colosseums-Preise!
Vorverkauf für nummerierte Plätze im Colosseums-Büro, vor-
mittags 10-12^{1/2} Uhr, für alle andern Plätze wie sonst in den be-
kannten Zigarrengeschäften.